Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfennige, mit Trägerlohn 70 Pfennige, auf der Post vierteljährlich 2 Mark, mit Landbriefträgergeld 2 Mark 50 Pfennige.

Inserate: Die 4gespaltene Petitzeile 15 Pfennige.
Redaktion, Druck u. Verlag von R. Graßmann. Sprechstunden nur von 12—1 Uhr.
Stettin, Kirchplatz Nr. 3

# Stettiner Zeitung.

Abend-Ausgabe. Montag, den 10. Oktober 1881. Nr. 471.

## Deutschland.

**Berlin**, 9. Oktober. Se. Majestät der Kaiser hat ein sehr anerkennendes Schreiben an den Geh. Ober-Regierungsrath Dr. Hahn in Bezug auf die vor Kurzem herausgegebene „Geschichte des Kulturkampfes" gerichtet. Es heißt in dem Schreiben unter Anderem:

„Die Sammlung wird jedem Unbefangenen den Beweis liefern, daß Meine Regierung in der Ueberzeugung, daß Staat und Kirche nur in friedlicher Arbeit ihren hohen Zielen dienen, voll versöhnlicher Gesinnung stets von dem Wunsche beseelt gewesen ist, unbeschadet der staatlichen Rechte, mit der katholischen Kirche in Frieden zu leben."

— Seitens des Reichskanzlers ist die Herstellung einer statistischen Uebersicht über die Ergebnisse der bevorstehenden Reichstagswahlen angeordnet und dabei nicht blos die thunlichste Beschleunigung anempfohlen, sondern auch noch hervorgehoben, daß auf eine möglichst genaue Angabe der Parteistellung aller einzelnen Wahlkandidaten besonderer Werth gelegt werde. Das diesmalige Formular unterscheidet sich in der Hauptsache von dem bei früheren Wahlen gebrauchten dadurch, daß 1) die Spalten, in denen die Vertheilung der Wahlberechtigten nach dem Religionsbekenntnisse nachgewiesen wurde, fortgelassen sind, nachdem bisher bereits die bezüglichen, unvollständig und unsicher gebliebenen Angaben bei der Zusammenstellung durch den Nachweis der Religionsverhältnisse der gesammten Bevölkerung der Wahlkreise nach Maßgabe der Ergebnisse der allgemeinen Volkszählung zu ersetzen gewesen sind; 2) daß die Erläuterung zur Ueberschrift, betreffend die Parteibezeichnung der Wahlkandidaten im Hinblick auf den inzwischen eingetretenen Wechsel der Parteistellung geändert worden ist, daß in der Uebersicht nicht mehr das Ergebniß aller Wahlen bis zur erfolgten Entscheidung, sondern — wie bereits bei den Wahlen von 1878 geschehen — das Ergebniß der ersten Wahlen besonders aufzunehmen ist, hingegen das der ferneren Wahlen einer Nachtrags-Uebersicht vorbehalten bleibt. — Der Minister des Innern fügt der Mittheilung dieser Anordnung des Reichskanzlers an die Provinzialbehörden hinzu: Die Formulare der Uebersichten werden den Wahlkommissarien unverzüglich zugehen mit dem Auftrage, unmittelbar nach Feststellung des Ergebnisses der ersten Wahl die Ausfüllung der Uebersichten zu bewirken und sofort, nachdem entweder der Gewählte die Wahl angenommen hat oder nachdem entschieden ist, daß eine fernere (engere oder Nachwahl) stattfinden muß, ein Exemplar der ausgefüllten Uebersicht unmittelbar an das kaiserliche Statistische Amt und ein zweites Exemplar an die Regierungs-Präsidenten einzusenden, welche dann eine Gesammtübersicht für die Regierungsbezirke aufstellen zu lassen und bis zum 15. November einzusenden haben. Hinsichtlich derjenigen Wahlkreise, in denen engere oder Nachwahlen vorzunehmen sein werden, sind die Wahlkommissarien außerdem zur Aufstellung der Nachtrags-Uebersichten und zur Einreichung derselben an das kaiserlich Statistische Amt zu veranlassen. Einer Aufstellung und Einreichung der Gesammt-Uebersicht bedarf es nicht.

**Berlin**, 7. Oktober. In der verflossenen Woche hatte, wie das „D. M.-Bl." meldet, der russische Staatskanzler Fürst Gortschakow eine längere Audienz beim Kaiser Wilhelm in Baden-Baden. Die Aufnahme, welche dem greisen russischen Staatsmanne seitens unseres Monarchen zu Theil wurde, war eine überaus herzliche, und es ist ihm, angesichts seines sehr schwachen Zustandes anheimgestellt worden, während der ganzen Dauer der Audienz im Lehnstuhl sitzend zu verbleiben. Außerdem steht jetzt Fürst Gortschakow in regem Briefwechsel mit seinem „deutschen Kollegen", dem Fürsten Bismarck, so daß man glauben könnte, man befände sich wieder vor einer Aera der engen Kollegialität zwischen den einst so befreundeten und späterhin so verfeindeten beiden Kanzlern. Was den Inhalt dieser verjüngten Beziehungen des nominellen Leiters der russischen Politik mit den höchsten Kreisen Deutschlands anbetrifft, so glaubt man, daß sie speziell die Verhandlungen in Sachen der Auslieferungs- und Asylrechtsfrage zum Gegenstand haben. Der jüngste, in Chur abgehaltene sozialistische Weltkongreß, dessen Zustandekommen namentlich auf die russische Regierung verblüffend gewirkt hat, dürfte allerdings diesen Verhandlungen einen neuen Impuls gegeben haben.

— Die Vorarbeiten für den Reichstag sind nun so weit beendet, daß die einzelnen Etats dem Bundesrath gleich nach seinem Zusammentritt unterbreitet werden können. Wir hören, daß der Etat im Großen und Ganzen sich durchaus nicht von seinem letzten Vorgänger unterscheidet. Die Forderung zur Ausführung des Zollanschlusses von Hamburg und gegebenen Falls auch von Bremen wird auf Grund eines Gesetzes durch eine Anleihe zu decken beantragt werden. Der preußische Etat ist dagegen noch nicht abgeschlossen, da die Verhandlungen zwischen den Vertretern der einzelnen Ressorts und dem Finanzminister noch fortdauern. Jedenfalls werden die Etats sowohl dem Reichstage wie dem Landtage sofort nach ihrem Zusammentritt zugehen können.

Ein wesentlicher Theil der bevorstehenden Berathungen des Bundesraths wird der „Revision der Gewerbeordnung" gewidmet sein. Man scheint den Zeitpunkt für gekommen zu erachten, um die ganze Reihe früher mehr oder minder mißglückter Versuche wieder aufzunehmen, während man bis dahin von manchem aus „Opportunitätsgründen" Abstand genommen hatte. Bezüglich der zu stellenden Anträge dürfte Sachsen den Vortritt übernehmen, indem es nicht nur den vorjährigen Antrag auf Einführung von Arbeitsbüchern wiederholen, sondern noch nach anderen Richtungen Einschränkungen der bestehenden Gesetzgebung beantragen wird. Ueber den Umfang der preußischen Anträge bezüglich der Gewerbeordnung schweben noch Erörterungen.

— Das „Journal de St. Petersbourg" reproduzirt eine Note der „Agence Havas" über die Behauptung der „Morningpost", daß die russische Regierung sich in gereizter Stimmung gegen die französische befinde, wegen der Weigerung der letzteren, eine internationale die politischen Verbrechen betreffende Konvention zu unterzeichnen. Das Journal bemerkt, die russische Regierung habe nicht die Absicht, irgend Jemand zu zwingen. Sie betrachte die gegen die Gesellschaft gerichtete Bewegung als eine solche, welche alle Staaten bedrohe, demgemäß müßten auch die Maßregeln zur Vertheidigung gegen diese Geißel gemeinsame sein. Die russische Regierung habe alle übrigen dabei interessirten Regierungen aufgefordert, sich mit ihr zu diesem Zwecke ins Einvernehmen zu setzen. Es sei selbstverständlich, daß jeder derselben freistehe, sich nach ihren besonderen Verhältnissen und nach ihren gesetzgeberischen Institutionen zu richten, moralisch aber sei die Aufrechterhaltung der sozialen Ordnung Sache aller zivilisirten Staaten.

— Eine wichtige Prinzipienfrage hat in Rußland auf dem Verwaltungswege zu folgenden Entscheidungen geführt. Wie man der Wiener „Presse" aus Odessa mittheilt, treten nämlich die Wirkungen des Erlasses des Ministeriums des Innern, in welchem die Gouverneure aufgefordert werden, ihr Gutachten über die Juden abzugeben, schon zu Tage. Die Odessaer Landschaftsversammlung hat bereits geantwortet, indem sie gegen die Opposition von nur einer Stimme den Beschluß faßte, bei der Regierung darum nachzusuchen, daß den Juden unbedingt verboten werden soll: 1) mit Spirituosen auf dem Lande Handel zu treiben; 2) Kronländereien zu pachten und Land zu kaufen; 3) soll verboten werden, daß mehr jüdische Zöglinge in die Gymnasien aufgenommen werden, als dem Prozentverhältnisse der jüdischen zur christlichen Bevölkerung entspricht; 4) soll den Juden verwehrt sein, gewählte Aemter, speziell Friedensrichterstellen zu bekleiden; 5) das Verbot, christliche Dienstboten zu halten, soll erneuert werden; 6) den Juden soll verboten sein, wenn sie keine bestimmte Beschäftigung haben, auf dem Lande zu leben; 7) sie sollen nicht Schuldscheine kaufen dürfen, falls sie nicht Gildenscheine besitzen; 8) Advokaten mosaischer Konfession sollen vor dem Friedensrichter nicht plaidiren.

## Ausland.

**Pest**, 8. Oktober. In der heutigen Sitzung des Unterhauses legte der Justizminister einen Gesetzentwurf betreffend die Schließung von Ehen zwischen Christen und Israeliten vor.

Die angekündigte Verlobung des Fräulein Alice Grevy, einzigen Kindes des Präsidenten, mit dem Unter-Staatssekretär der Finanzen, Herrn Wilson, war in den dem Präsidenten nahestehenden Kreisen schon seit einiger Zeit kein Geheimniß mehr. Herr Wilson, ein sehr reicher und vornehm-liebenswürdiger Mann, ist ein langjähriger intimer Freund des Hauses des Präsidenten. Die Vermählung findet am 22. Oktober statt.

**Paris**, 8. Oktober. Bei Einweihung des Denkmals in St. Quentin hielt General Farre eine Rede, worin er die Verdienste Gambettas während der nationalen Vertheidigung und dessen Leistungen im Kriege von 1870 mit überschwenglichsten Lobeserhebungen pries.

Heute fand in St. Quentin die Einweihung des zur Erinnerung an die Schlacht bei St. Quentin am 19. Januar 1881 errichteten Denkmals statt. Die bei dieser feierlichen Gelegenheit von dem Kriegsminister Farre gehaltene Rede hob rühmend den Muth und die Selbstverleugnung der improvisirten Armee hervor und lobte den Patriotismus Gambettas.

Einer hier aus London eingetroffenen Meldung zufolge gilt es als wahrscheinlich, daß England und Frankreich je ein Panzerschiff nach Alexandrien zum Schutze der dortigen europäischen Kolonie absenden werden. Diese Demonstration werde in Folge der Absendung der türkischen Mission nach Egypten für geboten erachtet.

— (Tribüne.) Als Urheber der Verleumdungsartikel gegen Roustan und Gambetta wird ein Engländer Wyse genannt. Derselbe gilt als Vertrauter des früheren Botschaftssekretärs Billing.

Das Revolutions-Komitee in der Rue Rivoli hat für heute ein Meeting einberufen, in welchem beantragt werden soll, daß das Ministerium in den Anklagezustand versetzt werde.

Das Lager in Testour wurde zwei Mal von den Insurgenten angegriffen, die beide Male zurückgewiesen wurden.

**London**, 8. Oktober. In der deutschen „Londoner Zeitung" finden wir die folgenden Aeußerungen über die demnächst zu eröffnende Ausstellung. Es heißt darin: wir können den deutschen Ausstellern die weitere Nachricht geben, daß nicht nur die Anmeldungsfrist bis zum 15. Oktober hinausgeschoben ist, sondern auch die Eröffnung der Ausstellung; dieselbe wird keinenfalls vor dem 10. November stattfinden können. Es ist erfreulich, zu bemerken, wie sehr das Interesse in immer größeren Kreisen bei den Ausstellern sowohl, als auch im größeren Publikum, sich ausbreitet. Je länger je mehr bricht die Wichtigkeit der Rauchverhinderungs-Angelegenheit sich Bahn. Für London insbesondere ist dies eine Lebensfrage geworden. Für den größten Theil des Jahres erscheint die Sonne am Himmel fast nur mit der Leuchtgestalt des Mondes. Eine dichte Rauchwolke hängt fast immer über einem Theil der Stadt; in einem Kreis von fünf englischen Meilen Radius wohnen etwa fünf Millionen Menschen mehr oder weniger gewissermaßen im Schatten. Gärten, die vor 25 Jahren voller Rosen, und deren Mauern mit Aprikosen- und Pfirsichbäumen bekleidet waren, zeigen jetzt nur verschrumpfte, verdorrte Reste. Nur die gemeinere Art von Bäumen, wie Linden, Ulmen ꝛc. behalten kaum bis gegen Ende August einigermaßen das grüne Laub; dann schrumpfen die Blätter zusammen und fallen ab. Es ist aber nicht nur die Pflanzenwelt, welche leidet, ebenso nachtheilig wirkt die Entziehung des Sonnenlichts und der Sonnenwärme auf den Gesundheitszustand der Menschen und Thiere. Wenn London nicht so sehr das Centrum des gesammten englischen nationalen und internationalen Geschäftsverkehres wäre, welcher fortwährend die jüngsten und kräftigsten Lebensexistenzen anzieht, so würden die Sterblichkeitsverhältnisse schreckliche Resultate zeigen. Man muß das menschliche Dasein in den ärmeren Stadttheilen Londons beobachten, wenn man sich einen Begriff machen will von dem entsetzlichen Elend, das durch die Kohlenverschwendung der fünf Millionen Schornsteine verursacht wird. Man könnte dieselben mit der Wirkung der Heuschreckenschwärme vergleichen; jedes einzelne Insekt erscheint schwach und klein, und doch erstickt der Schwarm, soweit er reicht, alles Pflanzenleben, und läßt eine Einöde zurück. Wohl keine Stadt der Welt wird so wohlfeil, so prompt und so reichlich mit Lebensbedürfnissen aller Art versehen, und doch darbt wohl nirgendwo eine so große Menschenmenge, als in London. Es fehlen die ersten Bedingungen zur gesunden, fröhlichen Existenz: reine Luft und reines Wasser! Unsere Gesellschaft will die Reinheit der Luft in den Häusern und außerhalb derselben wieder herstellen durch verbesserte Heiz- und Ventilations-Einrichtungen. Dieselbe sucht aber keine Geschäfte, und macht keine, um Geld zu verdienen, wie Viele von drüben zu glauben scheinen, sondern sie will nur besten Einrichtungen und Erfindungen zu obigem Zwecke die beste Gelegenheit zum Bekanntwerden geben, und wir glauben, nirgendwo in der ganzen Welt können schönere oder besser gelegene Ausstellungsräume gefunden werden, als sie in South Kensington geboten werden. Es sollten nur die Herren Aussteller nicht vergessen, daß der Engländer sich das offene Feuer nicht nehmen lassen kann und darf, und daß Gas, Coake, oder Anthracitkohle in Anwendung gebracht werden müssen. Besonders scheint das Gas, welches von dem elektrischen Licht aus dem Felde verdrängt wird, bestimmt, als Heizmittel in den Vordergrund zu treten.

**Leeds**, 8. Oktober. Auf einem heute hier abgehaltenen großen Meeting hielt der Premier Gladstone eine Rede, in welcher er die liberale Partei beglückwünschte, zur Ausführung des Berliner Vertrages hinsichtlich Montenegros und Griechenlands beigetragen zu haben, und die englische Invasion in Afghanistan einer verurtheilenden Kritik unterzog. Dieselbe habe lediglich den Erfolg gehabt, die Afghanen aus Freunden Englands zu dessen Feinden zu machen und so das moralische Hinderniß zwischen Indien und dem russischen Reiche hinwegzuräumen. Wir haben uns, erklärte Gladstone weiter, nunmehr fast vollständig von dieser thörichten und verbrecherischen Unternehmung zurückgezogen und einige der unglücklichsten Erinnerungen und der skandalösesten Aufzeichnungen in den Blättern unserer Geschichte auszutilgen vermocht. Bezüglich Egyptens bemerkte der Premier, die Politik der liberalen Partei werde darauf gerichtet sein, streng im Einvernehmen mit der verbündeten und befreundeten französischen Regierung zu handeln, um die Wohlfahrt Egyptens sicher zu stellen. Wir werden zu verhindern suchen, daß Schwierigkeiten zwischen Egypten und dem Sultan auftauchten, und ich hoffe, daß wir es mit Erfolg thun werden. Bezüglich der Verhältnisse mit dem Transvaallande äußerte Gladstone: Wir sind eingeladen worden, die Verhandlungen betreffs unserer Konvention mit dem Transvaallande wieder zu eröffnen; es ist möglich, daß in einzelnen Detailfragen die Bedingungen der Konvention abgeändert werden können; ich weiß nicht, was das Resultat sein wird, wir hoffen: daß die Konvention bald ratifizirt werden wird. Aber wir werden immer die Interessen der zahlreichen eingeborenen Bevölkerung des Transvaallandes und die Würde Englands vor Augen haben und gewissenhaft hochhalten. Der Premier schloß seine Rede mit der Erklärung, daß die Politik der liberalen Partei die Politik des Friedens und der Gerechtigkeit sei.

## Provinzielles.

**Stettin**, 10. Oktober.

— Die Erwärmung der Koupés in denjenigen Wagen, welche auf durchgehenden Linien in Benutzung sind, hat nur sehr langsam eingeführt werden können, trotzdem durch fortgesetzte Beschwerden des Publikums zunächst die Staatsbahnen und durch diesen Vorgang auch die Privatbahnen auf bessere Zustände in dieser Hinsicht hingedrängt wurden. Lange Zeit hindurch fand nur eine Beheizung der ersten und zweiten Klasse durch Wärmflaschen statt, während die dritte und vierte Klasse ganz unberücksichtigt blieben. Augenblicklich werden die Wagen durchgehends geheizt, und zwar meist mit präparirter Kohle. Die Dampfheizung erfordert eine zu große Sorgfalt, als daß sie allgemeiner eingeführt werden könnte. Selbst die beste Heizung wird durch zeitweise Ueberheizung, durch gelegentliches Versagen oder durch die Schwierigkeit der Regulirung zu Klagen Anlaß geben, wie zum Beispiel die bei der Ostbahn eingeführte Heizung mit Regulirung durch die Reisenden selbst, wo bei ungenügender Isolirung die Sitze viel zu warm werden. Die Beheizung der Eisenbahnwagen erfordert auf 7 Staatsbahnlinien für das Etatsjahr 1881/82 im Ganzen 367,000 Mk., wozu aber noch weitere 150,000 Mk. für Bedienung und Instandhaltung zu rechnen sind. Diese Ausgabe, die übrigens im Verhältniß zu dem Verkehr eine geringe zu nennen ist, erklärt die Ab-

neigung der Bahnverwaltungen gegen die Ausdehnung der Heizvorrichtungen, welche von ihnen lediglich als eine Mehrbelastung empfunden werden. Im sanitätspolizeilichen Interesse wäre es jedenfalls erwünscht, wenn die Heizung der Eisenbahnwagen einer schärferen Kontrole wie bisher unterzogen würde. Namentlich wäre dahin zu wirken, daß die Verwaltungen bei eintretender Kälte die Wagen gehörig erwärmen lassen wollten, statt prinzipiell erst von einem bestimmten Tage ab zu heizen. Ebenso müßte der Staat darin vorangehen, daß die Koupés vor Abgang der Züge, und nicht erst während der Fahrt mit den Wärmapparaten versehen werden.

— Zahnoperationen schmerzlos und ohne Gefahr für den Patienten vornehmen zu können, war seit lange der Wunsch derjenigen Zahnärzte, welche, aufrichtig gegen sich selbst und andere, eingestanden, daß die Gefahr bei der Anwendung eines jeden Betäubungsmittels, resp. bei der Narkose zu groß ist im Vergleich zu der während derselben vorgenommenen kleinen Operation des Zahnziehens. Auf die Gefährlichkeit des sogenannten Lach- oder Lustgases (Nitro-Oxygen-Gas), namentlich in seinen üblen Nachwirkungen, ist in letzter Zeit mehrfach hingewiesen worden, und das Vorkommen von Unglücksfällen bei Benutzung von Chloroform oder dergleichen ist hinlänglich bekannte Thatsache. Wenn auch bei einer schweren Operation, z. B. der Amputation eines Gliedes, Chorofor m sich als eine wirklich große Wohlthat für den Leidenden erweist, so erscheint doch die Anwendung solcher Betäubungsmittel, bei denen die Möglichkeit einer tödtlichen Wirkung nicht absolut ausgeschlossen ist, bei einer an und für sich geringfügigen Operation, wie das Ausziehen eines Zahnes, nicht gerechtfertigt. Unter diesem Gesichtspunkte und da gerade der Schmerz beim Zahnziehen fast von Jedem mehr oder weniger gefürchtet wird, ist es hocherfreulich, daß man heute in dem Dr. v. Lesser'schen Apparat zur lokalen Anästhesirung eine Vorrichtung zur Verfügung hat, welche in der That die schmerzlose Entfernung eines kranken Zahnes ohne jede Gefahr mittelst durch Kälteerzeugung bewirkter lokaler Anästhesie gestattet. Die Anwendung dieses Apparates belästigt den Patienten nicht, nimmt nur wenige Minuten in Anspruch und ist vollständig gefahrlos. In allen Fällen der Zahnerkrankung, wo noch keine Wurzelhautentzündung eingetreten ist, wird die Entfernung des Zahnes in unbedingt schmerzloser Weise geschehen, ist dagegen schon eine mit Anschwellung verbundene Entzündung vorhanden, so wird der Patient beim Ausziehen zwar eine ganz geringe schmerzhafte Empfindung haben, diese steht indeß in gar keinem Verhältniß zu dem Schmerze, welchen das gewöhnliche Operationsverfahren verursacht.

— Der Kürschner B. in Rummelsburg hatte im Jahre 1878 in seinem Hause die 1 Treppe hoch befindlichen Räumlichkeiten, ohne polizeiliche Genehmigung, zu Wohnstuben eingerichtet. Die Rummelsburger Polizei Verwaltung gab daher dem B. am 3. November 1880 auf, vom 1. Dezember 1880 ab die gedachten Räume bei 12 Mark Geldstrafe eventuell 2 Tagen Haft nicht mehr als Wohnzimmer zu benutzen, umsomehr, da dieselben nicht die polizeilich vorgeschriebene Höhe haben. B. kam dieser Verfügung nicht nach, und da er dieselbe nicht angefochten hatte, setzte die Polizei-Verwaltung durch Verfügung vom 30. Dezember 1880 die am 3. November 1880 angedrohte Strafe fest. Auf Aufhebung der Verfügung vom 3. November 1880 stellte B. nunmehr Klage gegen die Polizei-Verwaltung an, weil die rechtsseitige Wohnstube inzwischen geräumt und auf 2,53 M. erhöht sei, so daß sie den baupolizeilichen Bestimmungen entspreche, die linksseitige Stube aber nicht vermiethet sei. Der Kreisausschuß des Kreises R. erkannte am 14. März 1881 auf Abweisung der Klage, weil dieselbe verspätet angebracht ist. Hiergegen erhob B. Berufung und erkannte das Bezirks-Verwaltungs-Gericht zu Cöslin am 1. Juli 1881 auf Verwerfung derselben: B. hätte die Verfügung der Polizeibehörde vom 3. November 1880 binnen 21 Tagen durch die Klage anfechten müssen, was er unterlassen habe; die Anfechtung der Straffestsetzungs-Verfügung vom 30. Dezember 1880 durch die Klage sei unzulässig, da nach einer Entscheidung des Ober-Verwaltungs-Gerichts eine auf Grund einer rechtskräftig gewordenen Strafandrohung erlassene Straffestsetzungs-Verfügung durch eine Klage nicht mehr angefochten werden könne. B. legte gegen diese Entscheidung die Revision ein: gegen die Verfügung vom 3. November 1880 habe er nicht Klage angestellt, weil dem Magistrat die Abänderung der Wohnräume den baupolizeilichen Bestimmungen gemäß bekannt gewesen sei; seine Klage sei daher nur gegen die Straffestsetzungs-Verfügung gerichtet. Das Ober-Verwaltungs-Gericht erkannte am 29. September 1881 dahin, daß die Entscheidung des Kreis-Ausschusses zu R. vom 14. März 1881 zu bestätigen und die Klage als verspätet angebracht zurückzuweisen ist.

— Der Hausdiener Gustav Heinr. Frank von hier war bis zum 12. Juni bei dem Restaurateur Jaede in Dienst, wurde jedoch an diesem Tage entlassen, da er sich renitent zeigte. Trotzdem kam er in den nächsten Tagen wiederholt in das J.'sche Lokal und am 17. Juni drang er sogar mit einem geöffneten Messer ein und bedrohte Herrn J., verließ auch auf wiederholte Aufforderung das Lokal nicht. Deßhalb hatte er sich in der heutigen Sitzung des Schöffengerichts wegen Hausfriedensbruchs und Bedrohung zu verantworten und wird gegen ihn auf 2 Monat Gefängniß erkannt.

— Mehrere Knaben, Söhne achtbarer Eltern, geriethen vorgestern in Streit und ließen sich dabei verleiten, vom Messer Gebrauch zu machen, wodurch ein Knabe nicht unerheblich verletzt wurde.

— Dem Bierfahrer Diethert wurde am 8. d. M. Abends vor dem Hause Wallstraße Nr 2 eine Kiste mit 30 leeren Bierflaschen und dem Kaufmann Domke in der Zeit vom 5. zum 8. vom Hofe Roßmarktstraße 5 zwei alte Eisenbahnschienen gestohlen.

— Der Hof-Piano-Fabrikant Konrad Krause in Berlin, dessen Instrumente erst kürzlich auf der Gewerbe-Ausstellung in Kolberg mit der goldenen Medaille ausgezeichnet wurden, ist jetzt auch Hoflieferant Sr. Königl. Hoheit des Großherzogs von Mecklenburg-Schwerin geworden.

## Stadt-Theater.

Sonntag, 9. Oktober. Neu einstudirt: „Der Prophet.“ Große Oper in 5 Akten von Meyerbeer.

Wir sind es seit einer Reihe von Jahren gewohnt geworden, die drittbedeutendste Oper Meyerbeer's (nach „Robert“ und „Die Hugenotten“) entweder gar nicht auf dem Repertoire unserer Bühne oder aber nur durch ein vorübergehendes Gastspiel der Kammersängerin Marianne Brandt (Fides) aus Berlin als Eintagsfliege auf demselben erscheinen zu sehen. Um so bedeutungsvoller und ereignißreicher ist es für unsere diesjährige Oper, dieses hier stets gern gehörte Werk aus eigener Kraft reproduziren zu können. Das Publikum war von derselben Ansicht durchdrungen und füllte daher das Theater bis auf den letzten Platz. Meyerbeer's „Prophet“ ging vor einem total ausverkauften Hause in Szene und wird nunmehr ein Repertoirstück unserer Bühne bleiben, zumal die Vorstellung sich einer glänzenden Aufnahme zu erfreuen hatte, die sogar für unsere talentvolle Altistin Fräulein Anna Weckwarth ein Triumph wurde, der um so gewichtiger erscheint, als die Erinnerung an Marianne Brandt als Fides noch zu sehr in Aller Gedächtniß lebt. Es ist klar, daß ein neu einstudirtes Riesenwerk, wie der „Prophet“, das einen außerordentlich großen szenischen Apparat erfordert, nicht gleich bei erster Vorführung zu einer Muster-Aufführung werden kann, da überdies nur wenig Zeit auf das Studium verwandt werden konnte. So sind wir aus früheren Aufführungen in der Entwickelung bunten abwechselungsvollen Lebens auf dem Eise größere Pracht und ausgedehnteres Treiben gewohnt geworden. Abgesehen von dem Ballet, das besonders in Bezug auf Herrn Balletmeister Alexander Genée größte Anerkennung verdient und reichlichen Beifall erzielte, bot die Eisszenerie geradezu ein dürftiges Bild, das durch das Erscheinen der schlechten Rollschlittschuhläufer noch mehr verlor als gewann. Doch wir wollen nicht mit dem Aeußeren rechten, wo wir mit der künstlerischen Ausführung meist zufrieden sein konnten. Es gebietet uns die Pflicht, der Sängerin der Fides, Fräul. Weckwarth, die Palme des Abends zu überreichen Wenn wir unseren Lesern verrathen, daß die junge Künstlerin die schwierige Partie zum ersten Male sang und spielte, so werden sie mit uns einer Meinung sein, wenn wir der talentvollen Dame eine große Zukunft prognostiziren. Sie besitzt in der That so wundervolle und große Stimmmittel, singt mit so tadelloser Schule und tiefer Empfindung, daß die Zeit nicht mehr ferne liegt, wo sich Hoftheater bemühen werden, diese Dame zu acquiriren. Frl. Weckwarth ist im ersten Engagement, singt das zweite Mal öffentlich und hat mit ihrer Leistung bereits einen Sturm des Beifalls entfesselt. Sie wurde wiederholt vor die Lampen gerufen. Ausgezeichnet disponirt war heute Frau Heintze-Flintzer und kam ihre Bertha zu voller und schöner Geltung. Ebenso Lobenswerthes leistete Herr Heintze als Johann. Wir lernen diesen Sänger immer mehr schätzen und anerkennen, besonders seine fast übergroße Ausdauer der Stimme, die sich am Schluß der Oper noch ebenso frisch vernehmen läßt als im Anfange. Die drei Wiedertäufer, Herren Marion, Becker und Selzburg, bewegten sich nicht immer auf dem Pfade der Tugend, d. h. eines geschlossenen Ensembles, dennoch verdienen sie volles Lob. Herr Schügraf (Graf Oberthal) litt unter einer kleinen Indisposition. Besonders hervorheben wollen wir den Knabenchor, dessen exaktes Singen wie die guten Leistungen der Chöre im Allgemeinen auf Rechnung des Herrn Chordirigenten zu setzen sind. Mit größtem Lobe müssen wir noch des großen Duetts im vierten Akte zwischen Bertha und Fides gedenken, das von den Damen Heintze-Flintzer und Weckwarth selten schön gesungen wurde und dementsprechend durch Applaus ausgezeichnet wurde. Alles in Allem legte auch diese Aufführung wiederum einen glänzenden Beweis für die große Leistungsfähigkeit unserer Oper ab und müssen wir der Kapelle wie ihrem Leiter Herrn Götze und dem Regisseur Herrn Becker für aufgewandten Fleiß vollen Dank zollen. Eine baldige Wiederholung dürfte mit Freuden begrüßt werden.

H. v. R.

## Kunst und Literatur.

Die Deutsche Roman-Zeitung — Verlag von Otto Janke in Berlin —, welche im vergangenen Sommer-Quartal den Epoche machenden Roman von Robert Schweichel: „Die Falkner von St. Vigil“ beendete, beginnt den neuen neunzehnten und von Oktober zu Oktober laufenden Jahrgang mit einem Roman von Golo Raimund, betitelt: „Von Hand zu Hand“. Die Romane dieses beliebten Schriftstellers stehen durch ihren sittlichen, idealen Gehalt hoch in der Achtung des gebildeten Publikums, sie sind insbesondere Frauen und Töchtern warm zu empfehlen, wie sie ja auch schon eine große Verbreitung gefunden haben. Weitere Romane: „Luftschlösser“ von A v. Auer, „Der Gottsucher“ von P. K. Rosegger und „Die Mühle im Wiepertthal“ von Ernst Pasque, welche die Redaktion der Roman-Zeitung für den neuen Jahrgang erworben hat, gestalten das Programm des neuen Jahrganges zu einem besonders anziehenden; insbesondere wird ein neuer historischer Roman von M. Jokai: „Geliebt bis zum Schaffot“, welcher in der Vergangenheit der bekannten Tisza'schen Familie spielt, lebhaftes Interesse erwecken. Die Deutsche Roman-Zeitung, für welche seit der Zeit ihres Bestehens fast alle namhaften und berühmten deutschen Romanschriftsteller Beiträge geliefert haben, ist das älteste derartige Unternehmen in Deutschland. Sie ist in dieser Zeit ihrer Aufgabe, nur Gutes und Gediegenes zu bieten, nach besten Kräften gerecht geworden. Ein interessantes Feuilleton, redigirt von Robert Schweichel, einen ganzen Bogen Text umfassend, ist in jedem Heft enthalten und bietet reichen Stoff zur Unterhaltung und Belehrung.

## Vermischtes.

— (Wechsel in der Körpergröße des Menschen.) In einem offenbar von einem Arzt verfaßten längeren Artikel theilt das „Militär-Wochenblatt“ die interessante, den meisten unserer Leser gewiß unbekannte Thatsache mit, daß die Körpergröße täglich variirt, und zwar sind, nach der Beobachtung des Professors Pusch, 4 Zentimeter die Maximaldifferenz. Diese eigenthümliche Erscheinung beruht auf einem physikalischen Gesetze. Die Wirbelsäule besteht nämlich aus 24 einzelnen Wirbeln, zwischen welchen elastische Knorpelscheiben eingefügt sind. Sie geben Biegsamkeit, schützen die einzelnen Wirbel beim Sichdrehen gegeneinander und schwächen bei Bewegungen des Körpers von oben nach unten den Stoß auf die Wirbelsäule ab. Diese Scheiben nun, welche bei den nach unten zu größer werdenden Wirbelkörpern auch entsprechend größer und dicker werden, werden bei aufrechter Haltung des Körpers durch den dabei stetig wirkenden Druck der Last des Kopfes und Rumpfes auf die Wirbelsäule bei der größten Mehrzahl der Menschen etwas zusammengedrückt werden, je länger sich der Körper in aufrechter Haltung befindet. Während der Ruhe des Körpers in horizontaler Lage — also in der Regel während der Nachtruhe — gleicht sich alsdann die entstandene Differenz wieder aus. Hierdurch erklärt sich denn auch das lange Zeit auf Irrthümer in der Messung zurückgeführte Faktum, daß die Längenmessung der Leute bei dem Musterungsgeschäft andere Zahlen ergiebt, wie später bei der Truppe. Werden dieselben doch hier in der Regel des Morgens gemessen, dort aber, nach langem Warten und Umherstehen, häufig erst zu später Nachmittagsstunde.

— (Ein kostbarer Fund.) Aus der spanischen Hauptstadt wird von einem märchenhaft klingenden Funde berichtet. Sechs junge Leute jagten nämlich vor Kurzem auf der balearischen Insel Formentera. Während sie das aufgescheuchte Wild mitten durch das Dickicht verfolgten, sahen sie sich plötzlich einer tiefen Höhle gegenüber. Dichtes Gestrüpp und große Steinblöcke versperrten den Eingang. Erst nach langer, angestrengter Arbeit gelang es den Jägern, die Passage frei zu machen. Aber je weiter sie in die Höhle eindrangen, desto mehr wuchs ihr Erstaunen. Der Gang, der sich vor ihnen öffnete, war sichtlich von Menschenhand gearbeitet; an den Wänden waren zahlreiche fremdartige Schriftzüge eingegraben. Nach mehrstündiger Anstrengung kamen die jungen Leute in einen weiten, wunderbar erhaltenen Raum von arabischer Architektur, in dessen Mitte sich zwei riesige Sarkophage von origineller Form aus purem Golde erhoben. In jedem Sarkophage ruhte eine wohlerhaltene Mumie von ungewöhnlicher Größe. Jene zu Rechten war der Leib einer Frau, die zur Linken der Körper eines Mannes. Auf dem Kopfe der weiblichen Mumie flimmerte ein Diadem von unschätzbarem Werthe, um den Hals trug sie ein Kollier von riesigen Perlen, ihre Finger waren mit Ringen bedeckt und an ihren Ohren Karfunkelsteine von dunkelster Färbung und von bisher unbekannter Größe befestigt. Die männliche Mumie trug an der Stirn eine Krone und in der Rechten ein Szepter, beide auf das Reichste mit Edelsteinen geschmückt. Von den glücklichen Entdeckern sind vier an Ort und Stelle geblieben, um den gefundenen Schatz zu bewachen, die beiden Anderen haben sich nach Madrid begeben, um sich mit der dortigen Behörde wegen des interessanten Fundes auseinanderzusetzen.

— Im „Evenement“ wird von einem Freunde Garfield's ein hübsches Bonmot des todten Präsidenten erzählt. Eine Dame, die es liebte, sich sehr stark zu schminken, zählte eines Tages zu den Gästen des Weißen Hauses in Washington. Obwohl der Präsident sich nur in intimem Familienzirkel befand, verweilte sie überaus lange und machte, trotz der späten Stunde, nicht Miene, sich zu entfernen. „Ein lästiges Weib diese Miß, sehen Sie nur, wie sie sich das Gesicht wieder bepudert hat!“ raunte ein Intimer des Hauses Garfield ins Ohr. „Ja“, antwortete dieser lächelnd, „sie gleicht schlechten Gewehren: Sie braucht zu viel Pulver und — geht doch nicht los!“

— (Eine tragische Szene auf dem Rheine) Vor einigen Tagen passirte ein zu Thal fahrendes holländisches Fruchtschiff den Ort Wißdorf. Der Schiffer stand am Steuer, seine Frau und Kind waren auf dem Verdeck, und ein Matrose befand sich auf dem Vordertheil des Fahrzeuges. Plötzlich fiel das Kind in's Wasser. Der Vater sprang ihm sofort nach und erfaßte es. Unterdessen aber trieb das Schiff stromabwärts, bis der Matrose merkte, daß das Steuer nicht mehr gehandhabt wurde. Er eilte nach demselben hin und sah nun, wie sein Herr mit dem Kinde im Arme gegen die Fluth kämpfte. Sofort ließ er den Anker nieder, sprang in das Rettungsboot und fuhr in diesem den Beiden zu Hülfe. Nur noch eine kurze Strecke, und er hatte sie erreicht; da versagte dem Schiffer die Kraft, seinem Arme entsank das geliebte Kind und tauchte in die Wellen unter. Mit einigen kräftigen Ruderschlägen befand sich der Matrose an der Seite des unglücklichen Vaters und zog ihn in den Nachen. Das Kind kam nicht mehr zum Vorschein.

— (Hüte aus Tannzapfen.) Ein erfinderischer Schwabe, Herr Ludwig Gebhard in Oberndorf, verfiel auf die Idee der Herstellung von von Tannzapfenhüten und erwarb sich in diesem Sommer ein deutsches Reichspatent auf Hüte mit einer Ueberkleidung von Tannenzapfen-Schuppen. Die Schuppen werden einzeln auf Hutformen aufgenäht und die ganzen Hüte sind äußerst solid gearbeitet. Einige Damenhüte, welche mit entsprechenden Garnituren verziert sind, wurden als Probe vorgelegt und Jedermann war billig erstaunt über die Eleganz und zierliche Erscheinung dieser aus einem so anspruchslosen Material hergestellten Hüte. Der Verfertiger liefert Damen-, Herren- und Knabenhüte. Es steht zu erwarten, daß sich diese Hutindustrie nicht nur in Deutschland, sondern auch im Auslande bald auf dem Markte einführen wird.

— Sicher vor Dieben war der Arnheim, in dem Mr. X, der Thierbändiger, seine Abendeinnahme aufzubewahren pflegte. — Die Vorstellung ist beendet, es ist spät und X. wohnt ziemlich weit von seiner Menagerie entfernt. „Haben Sie eine gute Kasse heute Abend?“ fragte ihn ein guter Freund. „Ich glaube wohl — 3000 Francs.“ „Und dies Geld nehmen Sie um diese Zeit mit nach Haus?“ „O bewahre!“ „Nun, wo lassen Sie's denn?“ „Ich verstecke es im — Tigerkäfig!“

— (Ein Pariser Modegeschäft) Wie der „Figaro“ schreibt, ist in Paris am 3. Oktober in den Grands Magasins du Louvre eine Ausstellung neuer Toiletten eröffnet worden, welche an diesem Tage von mehr als 72,000 Menschen besucht wurde. Die Einnahme war die stärkste, welche je in einem Magasin de Nouveautes gemacht worden ist, und betrug eine Million und 740,00 Francs. Von dieser Ziffer wurden 785,800 Francs für Mäntel ausgelegt.

## Telegraphische Depeschen.

**Paris**, 9. Oktober. Die Tochter des Präsidenten Grevy hat sich verlobt. Der Bräutigam, der reiche Unterstaatssekretär Wilson, ist 41, die Braut über 30 Jahre alt. Das Fräulein Grevy ist in der Franche Comte, woher ihr Vater stammt, durch ihre Wohlthätigkeit bei den Landleuten ungemein beliebt.

**Paris**, 9. Oktober. Die Insurgenten verlassen Kairouan und ziehen nach Norden. Auf den Mauern der heiligen Stadt ist die weiße Fahne aufgepflanzt und Abgeordnete sind unterwegs, dem Bey die Unterwerfung anzubieten und ihm zu erklären, daß die Franzosen die Stadtthore geöffnet finden würden. Diese Wendung wird einer List Mustapha Khasnadors zugeschrieben, um den Zweck der Franzosen, der die Vernichtung der Insurgenten ist, zu vereiteln.

**London**, 9. Oktober. (B. M.-B.) Bezüglich Egyptens sagte Gladstone in seiner letzten großen Rede zu Leeds am 7. Oktober: Wir werden versuchen, in striktem Einvernehmen mit Frankreich zu handeln, und wir haben nach allem bisher Geschehenen nicht den geringsten Zweifel, daß wir im Stande sein werden, in Tunis die vollständig gemeinsame Aktion zu erhalten; wir werden uns bemühen, das Entstehen irgend welcher Schwierigkeiten zwischen Egypten und dem Sultan zu verhindern und ich hoffe, wir werden auch darin Erfolg haben. Wir werden nicht versuchen — wenn nicht eine unvorhergesehene Nothwendigkeit eintreten sollte — die Grenzen unserer Einmischung zu erweitern. Wir wünschen ernstlich, daß Egyptens Angelegenheiten möglichst durch freie Aktion und das Urtheil seiner eigenen Bewohner geleitet werden; in Allem, was wir für Egypten thun, werden wir nicht für dynastische oder selbstsüchtige Zwecke vorgehen, noch in der Absicht, englische Interessen über die Interessen des egyptischen Volkes zu stellen, sondern jene Interessen zu sichern, welche zum Wohle Egyptens sind. Wir thun dies in dem Bewußtsein, hierdurch den Charakter Englands in der zivilisirten Welt auf das Vortheilhafteste zu gestalten und am Sichersten für Englands Interesse zu sorgen.

**Christiania**, 8. Oktober. Der König von Schweden ist heute Mittag hier angekommen.

**Madrid**, 8. Oktober. Die Könige von Spanien und Portugal hatten heute an der Grenze eine Begegnung, dejeunirten mit einander und begaben sich heute Abend nach Caceres. — Aus der Provinz Murcia werden erhebliche Ueberschwemmungen gemeldet. An 200 Gehöfte sind durch Wasser von der Kommunikation abgeschnitten.

**Washington**, 8. Oktober. Die Senatoren der republikanischen sowohl wie der demokratischen Partei haben Versammlungen abgehalten und darin Komitee's gewählt, welche mit einander bezüglich der Organisation des Senats in Berathung treten sollten. Die Berathung verlief resultatlos, da die Demokraten auf dem Rechte, den Präsidenten des Senats zu ernennen, bestanden. Dieselben nominirten den Senator Bayard dazu, während die Republikaner den Senator Anthony aufstellten. Conkiina ist hier angekommen und hat dem Präsidenten Arthur einen Besuch abgestattet.

# Dunkel!

Nach dem Französischen bearbeitet
von
**J. Rüttgers.**

14)

Sodann kroch es hindurch, auf das halbgeöffnete Fenster des Schlafzimmers Paul de Chambarrans' zu.

Der Lieutenant war, nachdem er einige Cigarren geraucht hatte, zu Bette gegangen und hatte das Licht ausgelöscht.

Da indeß die Hitze an jenem Abende fast unerträglich war, so hatte er sich bald erinnert, daß er von Mexiko einen jener großen Hamacs mitgebracht hatte, welche man in den heißen Zonen als Bett benutzt.

Mittelst einiger fester Haken hatte er denselben bald an den Wänden seines Zimmers befestigt und es sich dann bequem gemacht, worauf er sogleich eingeschlafen war.

Er schlief also bereits einige Zeit, als ein seltsames Geräusch ihn weckte.

Dieses Geräusch schien ihm wie von Kupferplättchen herzurühren, die man gegeneinander anschlägt.

Höchlichst erstaunt richtete er sich auf seinem Lager in die Höhe und horchte, um sich zu vergewissern, was eigentlich das seltsame Geräusch verursacht habe.

Er vernahm nicht das Geringste mehr und tiefes Stillschweigen herrschte rings um ihn.

Trotzdem war er sich sicher bewußt, daß er durchaus nicht geträumt habe.

Plötzlich durchfuhr ihn ein Gedanke.

Er erinnerte sich jetzt mit einem Male wieder der Gerüchte, welche über seinen Nachbar im Schwange waren, und er frug sich, ob nicht etwa eines der gefährlichen Reptilien, welche der Juwelenhändler angeblich bei sich beherbergen sollte, entflohen und über den Balkon in sein Zimmer gedrungen sei.

Während seines Aufenthaltes in Mexiko hatte er öfters das laute Geräusch gehört, welches den Gang derartiger Schlangen verrieth, und das Geräusch, welches er soeben gehört hatte, schien ihm ganz dasselbe zu sein.

Kalter Schweiß perlte ihm auf der Stirn bei dem Gedanken an den schrecklichen Tod, der sein Loos sein würde, wofern das Ungeheuer zu ihm herankäme.

Während er sich diesen Gedanken überließ, durchfurchte ein Blitz die Luft, und bei seinem flüchtigen Scheine konnte er eine große Klapperschlange gewahren, welche in der That langsam auf dem Fußboden seines Zimmers dahinkroch.

Paul de Chambarrans begriff auf der Stelle, daß er nur einen einzigen Ausweg vor sich habe, nämlich durchaus ruhig an seinem luftigen Aufenthaltsorte liegen zu bleiben, da sein schrecklicher Gast hierhin kaum gelangen konnte.

Die Blitze, welche nun häufiger wurden und rasch aufeinander folgten, ließen ihn die Bewegungen des Ungeheuers deutlich erkennen.

Das Thier, welches wahrscheinlich die durch den strömenden Regen, welcher nun fiel, hervorgebrachte Kühle scheute, hatte sein Bett erklommen, um hier eine wärmere Temperatur zu finden; mit seinem häßlichen Kopfe hatte es die Decke emporgehoben, und nach und nach war sein ganzer Rumpf unter derselben verschwunden.

Noch einige Male bewegte sich die Decke und das Bettzeug hin und her; dann hörte alles Geräusch und jede Bewegung gänzlich auf.

Paul de Chambarrans frug sich nunmehr, was er beginnen sollte.

Sollte er von seinem Hamac heruntersteigen und die Flucht ergreifen oder gegen das Thier angehen?

Die Flucht widerstrebte seinem ritterlichen Sinne.

Andererseits war es gerade unmöglich, mitten in der Dunkelheit gegen die Schlange zu kämpfen, und das Knistern eines Zündhölzchens, um sich etwa eine Kerze anzuzünden, konnte das Thier aufwecken, wofern es schlief und ihm dann höchst gefährlich werden.

Der Ex-Kapitän entschloß sich also nach langem Ueberlegen, bis zum Tagesanbruch in seinem Hamac zu bleiben.

Begreiflicherweise kam der Schlaf nicht eine Minute lang in seine Augen, und unerträglich langsam flossen für ihn die Stunden dahin.

Endlich leuchtete ein schwacher Schimmer durch sein Fenster — der Tag war angebrochen.

Nach und nach wurde das Tageslicht immer heller und das Senken und Heben der Decken zeigte Paul nicht blos, wo die Klapperschlange lag, sondern auch, daß dieselbe noch immer schlafe.

Einige Schritte von seinem Hamac entfernt hingen einige Waffen an der Wand.

Die Schwierigkeit bestand für Paul jetzt darin, die Wand zu erreichen und eine Waffe zu ergreifen, ohne das Reptil zu wecken.

Zunächst bemühte er sich, so geräuschlos als möglich den Fußboden zu erreichen, was ihm auch gelang — die Schlange hatte offenbar nichts gehört.

Ebenso glücklich gelang es ihm auch, einen breiten Krummsäbel von der Wand herunter zu langen, sowie einen trefflichen sechsläufigen Revolver.

Rasch lud er denselben und so schien er seines Sieges gewiß zu sein.

Es blieb ihm jetzt nur mehr übrig, seinen Feind aus seinem Schlupfwinkel heraus zu bringen.

In demselben Maaße wie der Kapitän während der langen Nachtstunden Geduld bewiesen hatte, ebenso sehr brannte er nunmehr vor Begierde, den Kampf gegen das Ungeheuer aufzunehmen.

Er nahm also einen Kandelaber, welchen er gerade mit der Hand erreichen konnte, und schleuderte ihn auf das Bett.

Die Wirkung dieses Wurfes ließ nicht lange auf sich warten.

Ein scharfes Zischen, worauf ein heftiges klapperndes Geräusch folgte, wurde unter der Decke her vernehmbar, dieselbe hob sich in die Höhe, und der häßliche Kopf des Ungeheuers tauchte empor.

Das weit offenstehende Maul ließ die furchtbaren Hackenzähne sehen, aus welchen das tödtliche Gift entfließt, und die gabelförmige Zunge bewegte sich zitternd wie eine Feuergarbe hin und her.

Jeder Andere würde an Stelle Paul's mit Recht im höchsten Grade erschrocken geworden sein; aber er, der ohnehin keine Furcht kannte, erwartete festen Fußes das Ungeheuer.

Sobald es ihn gewahrt hatte, rollte es sich zusammen, um sich dann auf seinem klappernden Schweife aufzurichten und sich auf ihn loszustürzen.

Dies war der Augenblick, welchen Paul in's Auge faßte.

Mit raschem Schwunge senkte sich die lange Klinge seines Säbels auf die Schlange nieder und brachte ihr eine tiefe Schnittwunde bei.

Mit unheimlichem Zischen kam indeß das Ungeheuer, trotz dieser Wunde, immer näher.

Der Ex-Kapitän zielte nun mit seinem Revolver auf den Kopf der Schlange, aber die Kugel prallte an demselben ab und das Thier kroch immer mehr auf ihn zu.

Paul war nun nur noch einen Meter von ihm entfernt; es war also für ihn keine Zeit mehr zu verlieren.

Zum zweiten Male zielte er auf das Ungeheuer, aber mit ebenso geringem Erfolge wie vorher — sein schrecklicher Gegner kam immer näher.

Der Augenblick war entscheidend.

Eine dritte Kugel beendete den Kampf.

Dieselbe fuhr der Schlange in den Rachen, welche noch einige Male aufzuckte und dann leblos zu Boden sank — Chambarrans war gerettet.

Es dauerte begreiflicher Weise nicht lange, bis diese höchst seltsame Geschichte sich in der Stadt Versailles verbreitet hatte.

Die Polizei nahm die Sache in die Hand und es fanden bei Pedro Corral eingehende Untersuchungen statt.

Der Juwelenhändler bedauerte es aufs Lebhafteste, daß sein junger Nachbar sich in einer solchen Gefahr befunden habe, und zum Beweise der Aufrichtigkeit seines Bedauerns machte er den Vorschlag, sich seiner ganzen Menagerie zu Gunsten des Pariser zoologischen Gartens zu entledigen, ein Vorschlag, der sogleich angenommen wurde.

Paul de Chambarrans hatte ebenso wenig wie die Polizei eine Ahnung davon gehabt, daß bei dieser ganzen Geschichte eine frevelhafte Hand im Spiele gewesen sei, und dachte somit jetzt, wo die Gefahr vorüber war, nicht mehr daran.

Der Haß und die Rachegedanken Pedro Corral's ruhten indeß nicht im Mindesten. Sein Balkon, welchen er bis dahin niemals betreten hatte, stieß,

## Börsen-Bericht.

**Stettin** 8. Oktober. Wetter schön. Temp. + 10° R. Barom. 28" 10"'. Wind SSO

Weizen niedriger, per 1000 Klgr. loko gelb 228—238 bez., weißer 230—240 bez., per Oktober 236,5 bez., per Oktober-November 230,5—229,5 bez., per April-Mai 226—225 bez.

Roggen niedriger, per 1000 Klgr. loko inl 186—188 bez., per Oktober 188—186 bez., per Oktober-November 180—177 bez., per November-Dezember 174—173 bez., per April-Mai 167—166,5 bez., per Mai-Juni 164—163,5 bez.

Gerste ruhig, per 1000 Klgr. loko geringe 155—161 bez., Brau- 165—171 gef.

Hafer unverändert, per 1000 Klgr loko alter pomm. 150—155, neuer 140—148 bez.

Winterrübsen matter, per 1000 Klgr. loko 251—257 bez., per Oktober 252 bez., per Oktober-November do., per April-Mai 263 bez.

Winterraps per 1000 Klgr. loko 258—264 bez.

Rüböl flau, per 100 Klgr. loko bei Kl ohne Faß 55,5 Bf., per Oktober 53,25—53 bez., per Oktober-November do., per November-Dezember 53,5 Bf., per April-Mai 55,75 Bf.

Spiritus flau, per 10,000 Liter % loko ohne Faß 57,1—56,9 bez., mit Faß 57,5 bez., per Oktober 56,6 bez., Bf. u. Gd., per Oktober-November 54,7 bez. u. Bf., per November-Dezember 53,5 bez., 53,4 Bf. u. Gd., per April-Mai 53,7—53,4 bez., Bf. u Gd.

Petroleum per 50 Klgr loko 8,30 tr. bez., alte Usance 8,65 tr. bez.

**Landmarkt.**

Weizen 210—242, Roggen 185—194, Gerste 155—172, Hafer 160—165, Erbsen 183—195, Kartoffeln 36—42, Heu 3—3,50, Stroh 42—48

Heute Nachmittag 4 Uhr entschlief sanft nach langen Leiden im 72. Lebensjahre mein geliebter Mann, unser theurer Vater, Schwiegervater, Großvater und Bruder, der Königliche Geheime Kommerzienrath

**Wilhelm Schlutow,**

Königlich Schwedisch-Norwegischer General-Konsul a. D.

Allen Freunden diese Trauerbotschaft.

Stettin, den 8 Oktober 1881.

Die Hinterbliebenen.

## Bekanntmachung.

### Gemeinnützige Baugesellschaft.

Unsere diesjährige ordentliche Generalversammlung soll

Mittwoch, den 26. Oktober d. J., Abends 7 Uhr, im Kommissionszimmer der Herren Stadtverordneten im neuen Rathhause

stattfinden und laden wir zu derselben die Aktionaire unserer Gesellschaft hierdurch ergebenst ein.

Stettin, den 8. Oktober 1881.

Der Vorstand.



## Stadtverordneten-Versammlung.

Am Dienstag, den 11. d. Mts., keine Sitzung.

Stettin, den 8. Oktober 1881.

**Dr. Wolff.**

## Stadtgymnasium.

Beginn des Wintersemesters Donnerstag den 13. Oktober Aufnahme und Prüfung neuer Schüler für die Klassen VIa bis 1 Dienstag, den 11. Oktober, für VIb und die Vorschule Mittwoch, den 12. Oktober, jedesmal um 10 Uhr Vormittags im Konferenzzimmer.

Impfscheine bzw. Wiederimpfscheine sind mitzubringen.

**Lemcke.**



Während der am Dienstag, Nachmittags 3 Uhr, stattfindenden Beerdigung des Herrn Geheimen Kommerzienrath **Schlutow** bleibt mein Komtoir geschlossen.

**Wm. Schlutow.**

wie wir wissen, an denjenigen, wo der Ex-Kapitän einen Theil seiner Abende zuzubringen pflegte, wenn er sich nicht gerade auf der Orchideenvilla befand.

Seit jener Nacht, welche Paul beinahe das Leben gekostet hätte, schien der alte Mexikaner mit einem Male ganz andere Gewohnheiten angenommen zu haben.

Sobald sein Nachbar sich in sein Zimmer zurückgezogen hatte, glitt er auf den Balkon hinaus genau so, wie seine früheren Pensionäre, die Schlangen; wenn er sodann bis an das Quergitter gelangt war, steckte er einen Arm durch die Zwischenöffnung.

Alsdann konnte man ein leichtes Geräusch vernehmen, wie wenn eine Maus eine Nußschale bewegt.

Dieses Geräusch rührte von einem kleinen Werkzeuge her, mit welchem er das Verbindungsmaterial bearbeitete, durch welches der Träger des Balkons an der Mauer des Balkons befestigt war.

Dieses Verbindungsmaterial war nach Verlauf eines Monats durchsägt und der ganze Balkon hing so zu sagen nur noch an einem Faden — es war eine äußerst langwierige, mühsame Arbeit, aber der Durst nach Rache verlieh dem alten Mexikaner die nöthige Geduld.

Wenn Jemand in der letzten Nacht dieser Arbeit Pedro Corral hätte sehen können, so würde er ob des Ausdruckes wilder Freude, welcher auf seinen Gesichtszügen lag, erschrocken geworden sein.

Um seine dünnen, bleichen Lippen spielte ein unheimliches häßliches Lächeln, wie es dasjenige der wilden Bestien sein muß, wenn sie ihre mächtigen Tatzen auf die Beute legen, nach welcher sie lange spähten.

Er schloß in jener Nacht kein Auge. Auf einem Stuhle sitzend, hielt er ein auf Email gemaltes Portrait eines Mannes in seiner Hand.

Von Zeit zu Zeit wandte er sich dann an das Portrait, als ob die Person, welche es darstellte, es hören könne und murmelte vor sich hin:

„Morgen, Meister, wirst Du gerächt sein!"

9.

Am folgenden Morgen war Pedro Corral bereits gegen sieben Uhr auf den Beinen; auch Paul de Chambarrans war schon aufgestanden; aber anstatt auf dem Balkon die frische Morgenluft genießen zu gehen, kleidete er sich rasch an, nahm sein Album unter den Arm und verließ seine Wohnung.

„Also heute Nachmittag", murmelte der ehemalige Verwalter Don Vasquez', denn er war es, wie der Leser bereits errathen haben wird.

Gegen elf und ein halb Uhr wurden Schritte auf der Treppe vernehmbar, dann blieb Jemand oben auf dem Flur stehen und steckte einen Schlüssel in das Schloß der nebenan liegenden Thüre.

„Er ist's, er kehrt vom Dejeuner zurück", dachte der Juwelenhändler, welcher auf der Lauer lag; „sogleich wird die ganze Geschichte zusammenstürzen."

Heftig pochte sein Herz, und mit fieberhafter Ungeduld das schreckliche Getöse erwartend, lehnte er wider die Wand.

Aber seltsamer Weise erschien Niemand auf dem Balkon, obwohl fortwährend Schritte in der Richtung auf das Fenster vernehmbar waren.

Bald hörte man ein dumpfes Geräusch, ähnlich wie wenn ein großes Möbelstück auf dem Fußboden hingeschoben wird.

„Was mag nur bei ihm vorgehen?" frug Pedro Corral sich erstaunt.

Leise öffnete er sein Fenster und gewahrte, wie eine große Truhe, von unsichtbaren Händen geschoben, auf dem Balkon erschien, ohne einstweilen ganz auf demselben zu ruhen. Einige Minuten später mußte das Möbel durch sein gewaltiges Gewicht den beabsichtigten Zusammensturz herbeiführen.

Einen Augenblick glaubte der Juwelenhändler zu träumen, und abermals sah er gespannt hin.

Er träumte indeß nicht.

Schildern wir kurz, was bei dem früheren Kapitän vorgegangen war.

Chambarrans hatte sich, nachdem er im Parke von Versailles eine kleine Skizze gemacht hatte, zu seinem Restaurant begeben.

Nachdem er sein Dejeuner beendigt hatte und sich eben anschicken wollte, seine Wohnung zu betreten, hatte er in dem Laden eines Trödlers eine prächtige Truhe bemerkt. Dieselbe in Augenschein nehmen, sie bewundern, kaufen und in seine Wohnung bringen lassen, alles dies war das Werk von kaum einer halben Stunde gewesen.

Als Pedro Corral die Truhe auf dem Balkon erscheinen sah, begriff er sogleich, daß auch für dieses Mal sein schändlicher Plan durchaus vereitelt sei.

Er stieß einen Schrei der Verzweiflung aus, welcher jedoch sogleich von einem entsetzlichen Getöse und Gekrache übertönt wurde.

(Fortsetzung folgt.)

---

## Badener Lotterie.

Hauptziehung
vom 18.—25. October d. J.

1 Gewinn im Werthe von . . M. 60000
1 „ „ „ „ . . „ 30000
1 „ „ „ „ . . „ 10000
1 „ „ „ „ . . „ 5000
1 „ „ „ „ . . „ 4000
5 Gew. i. Werthe v. à M. 3000 = 15000
5 „ „ „ „ „ 2000 = 10000
15 „ „ „ „ „ 1000 = 15000
15 . . à M. 600 30 . . à M. 200
20 . „ „ 500 120 . . „ „ 100
25 . . „ „ 300 350 . . „ „ 50
und 4410 Gewinne im Gesammtwerthe von M. 89000.

Ganze Original-Loose à 10 M. offerirt
**Rob. Th. Schröder, Stettin.**

---

## Kölner Dombau-Lotterie.

Hauptgewinne in Baar 75,000, 30,000, 15,000, 2 a 6000, 5 a 3000, 12 a 1500, 50 a 600, 100 a 300 Mark 2c. 2c.
Loose a M 3,50 offerirt
**Rob. Th. Schröder,**
Schulzenstr. 32.

---

## Gewinn-Plan der III. Lotterie von Baden-Baden.

Kozessionirt durch landesherrl. Genehmigung für den Umfang der preuß. Monarchie u im Bereiche anderer Staaten.

**5. Ziehung am 18. bis 25. Oktober 1881.**
**Preis des Looses 2 Mark.**

| | | |
|---|---|---|
| 1 | Gewinn im Werthe von Mk. | 60000 |
| 1 | „ „ „ „ „ | 30000 |
| 1 | „ „ „ „ „ | 10000 |
| 1 | „ „ „ „ „ | 5000 |
| 1 | „ „ „ „ „ | 4000 |
| 5 | Gewinne a Mk. 3000 „ | 15000 |
| 5 | „ „ 2000 „ | 10000 |
| 15 | „ „ 1000 „ | 15000 |
| 15 | „ „ 600 „ | 9000 |
| 20 | „ „ 500 „ | 10000 |
| 25 | „ „ 300 „ | 7500 |
| 30 | „ „ 200 „ | 6000 |
| 120 | „ „ 100 „ | 12000 |
| 350 | „ „ 50 „ | 17500 |
| 4410 | Gew. im Gesammtw. v. „ | 89000 |
| 5000 | Gewinne i. Werthe v Mk | 300000 |

Bestellungen auf Loose zu obiger Lotterie zum Originalpreise von **10 Mark** per 5. Klasse nimmt entgegen die Expedition dieser Zeitung, Stettin, Kirchplatz 3.

---

## Ein Fleischerlad. u. Wurstmacherei

**nebst geräum. hell. Kellerei zur Werkstätte ist gr Wollweberstr. 15 zu verm. Näheres daselbst.**

---

Ein Mühlengrundstück mit einer f. neuen Bockwindmühle, 2 frz. Gängen und Cylindern, Bauern- und Geschäftsmüllerei, 6 Kilom. von einer Stadt Pommerns entfernt, unmittelbar am Dorfe und Chaussee belegen, 30 Morg. Acker und Wiesen soll mit todtem und lebenden Inventar für 5500 Thlr. bei einer Anzahlung von 1000 bis 2000 Thlrn. verkauft werden. Näheres in der Expedition dieses Blattes, Kirchplatz 3.

---




---

Gummi! Gummi! Gummi! Gummi!

**Aus Gummi**
à Dutzend 3 M. und 4½ M.
(Preis-Courant gratis gegen 10 Pf.-Retourmarke)

**Gummi!**

versenden brieflich gegen Nachnahme oder vorher. Einsendung des Betrages
**S. Wiener & Co.**
Stettin,
Schulzenstraße 19.

---

Die mit dem 1. Oktober a. c. nöthig werdende

## Abstempelung aller ausländischen Werthpapiere

übernehme ich **kostenfrei** nur gegen Erlag der Stempelgebühren und bitte ich, mir die Titres recht bald zuzustellen.

**Albert Jungklaus,**
Bankgeschäft,
**Stettin, Kohlmarkt 8.**

---

## Die Dampffaßfabrik
## von Albert Glühmann, Dresden,

empfiehlt sich zur Anfertigung von
**allen Arten Lager- u. Gährgefäß, Transportgefäß, „starke Pression";**
fortwährend bedeutendes Lager **Lieferungen prompt zu billigen Preisen.**

---

Unsere stets in allen Artikeln großartigst sortirten Läger



# fertiger Wäsche

## für Herren, Damen und Kinder,

sowie

## Lager stets fertiger kompletter Ausstattungen,

einfachster bis hochelegantester Art, halten wir in unserer bekannt saubersten Arbeit und zu unseren sehr billigen Preisen angelegentlich empfohlen.

Außer unseren großen Sortimenten von

## Herren-, Damen- u. Kinder-Hemden jeder Art, Damen-Nachtjacken, Beinkleidern, Unterröcken etc.

machen wir besonders auf unsere, nach stets neuesten Modellen elegant und solide gearbeiteten

# !!Oberhemden!!

aufmerksam. Als **wichtige, doppelte Haltbarkeit garantirende Neuerung** bemerken wir, daß wir jetzt

**unsere sämmtlichen Oberhemden, von den billigsten Qualitäten an,**

## mit doppelten Seitenrümpfen u. Schultern

arbeiten, worauf wir besonders hinzuweisen uns erlauben.

## Warme Winter-Oberhemden von 2 M. 25 Pf. an.

**Großes Lager bester**

## Bettfedern und Daunen, fertige Betten, fertige bunte und weiße Bettbezüge jeder Art.

**!!Bekannt streng reellste Bedienung!!**
**!!Außerordentlich billige, feste Preise!!**

# Gebrüder Aren,
## Breitestraße 33.

---

## Gasbeleuchtungs-Körper.

Bei der jetzigen Instandsetzung der Beleuchtungen empfehle ich mein reichhaltiges Lager aller Gaskörper.

Vermöge Einrichtung einer eigenen **Gürtlerei** bin ich im Stande, jeden gewünschten Beleuchtungsgegenstand in kürzester Zeit anzufertigen, und werden gebrauchte Sachen wie neu aufgearbeitet.

**G. Rüdiger,** Frauenstraße 50.
Spezialität:
**Gas- u. Wasser-Anlagen.**

---

**Versicherungs-Tarif**

Ich vermittle, im Fall der Ausloosung, für nachstehende Effekten die Versicherung gegen Koursverlust zu folgenden Prämiensätzen:

Braunschweiger 20-Thlr-Loose per 1. Novbr. 60 Pf. per Stck.,
Oldenburger 40-Thlr-Loose per 1. Novbr. 1 Mk per Stck,
Meininger 7-Fl.-Loose per 1. Novbr. 35 Pf. per Stck,
Schweden 10-Thlr-Loose per 1. Novbr. 75 Pf. per Stck,
Bukarester 20-Frs.-Loose per 1. Novbr. 50 Pf. per Stck.,
Köln-Mindener 3½%. Prämien-Anleihe per 1. Decbr. 1 Mk. per Stck.,
Meininger 4%. Prämien-Pfandbfe. per 1. Decbr 1,25 Mk. per Stck,
Kurhessische 40-Thlr.-Loose per 1 Decbr. 4,50 Mk. per Stck.,

Etwaiger Gewinn auf versicherte Loose fällt selbstredend dem Versicherten zu. Eine größere Anzahl Nummern einer Serie bedingen einen höheren Prämiensatz.

**Albert Jungklaus,**
Bankgeschäft, Stettin, Kohlmarkt 8.

---

Wegen Wirthschafts-Änderung beabsichtige ich zwei gut erhaltene **Frachtwagen,** sowie zwei **Schweinetransport eingerichtete Wagen** sobald als möglich zu verkaufen.

Greifenberg i. Pom., den 7. Oktober 1881

**W. Francke.**

---

## Ca. 80 schlachtrechte Hammel

sind zu verkaufen Dominium Jfsbruch bei Schivelbein

---



Feinste chinesische

## Thee's

von **J. L. Rex,** Berlin
Niederlage für Stettin:
**Reifschlägerstr. 6**
(Pelikan-Apotheke)
und
**Moltkestraße 1**
(Ecke der Pölitzerstraße).
Pecco Melange a 4, 6, 9 M.
Souchong a Pfd. 4, 6 M.
Staub a Pfd. 2 M.

---

**Heiraths-**Vorschläge erhalten Herren aller Stände und reiche Damen sofort durch **Institut „Frigga"**, Berlin, Bülowstraße 102 (größtes Institut). Statuten gegen eine 20-Pf.-Marke.

---

## Leistungsfähige Lieferanten für Gänse und geräucherte Gänsebrüste

sucht gegen Kassa ein Engroß-Geschäft. Adressen erb. unter **L. H. 777** an **Rudolf Mosse, Berlin, S.,** Prinzenstr. 41.

---

**Ein geb. jung. Mädchen** (musikal.) wünscht eine Stelle zur Stütze der Hausfrau, als Gesellschafterin oder Kindern den ersten Unterricht zu ertheilen.

Gefäll. Offerten unter **G. K. 200** in der Expedition dieses Blattes, Kirchplatz 3.

---

Für mein Kolonialwaaren-Geschäft suche zum sofortigen Antritt einen Lehrling.

**Paul Schweiger,** Elisabethstraße 3a.

---

## Depositen- und Spargelder

werden bis auf Weiteres an meiner Kasse angenommen und folgender Weise verzinst:

bei täglicher Kündigung à 3% p. a.
bei 14tägiger Kündigung à 3½% p. a.
bei monatlicher Kündigung à 4% p. a.
bei 3monatlicher Kündigung à 4¼% p. a.
bei 6monatlicher Kündigung à 4½% p. a.

**Rob. Th. Schröder, Bankgeschäft,**
Stettin, Schulzenstraße 32.
Kassenstunden von 9—1 Uhr und 3—6 Uhr